

Deutschland im Süden – im Jahr 2021



Katastrophale Lebens- und Arbeitsbedingungen von Erntehelfer*innen

(wl) **Wir befinden uns weder in einer südamerikanischen Favela noch in einem afrikanischen Slum, sondern im reichen Süden der Republik: im Bodenseeraum auf einer Obstplantage.**

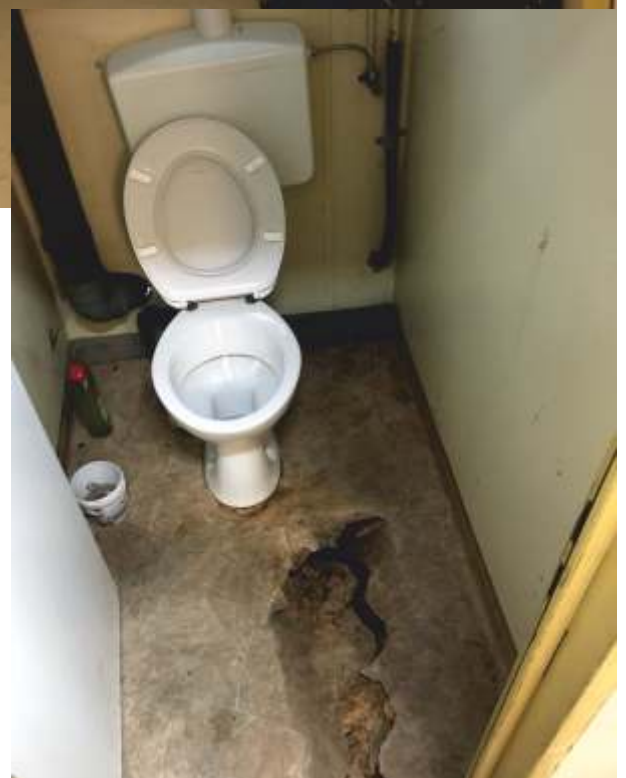
Bericht von Werner Langenbacher auf Seite 2

Menschenwürdig?

Foto oben: 12 qm Raum für drei Personen, kein Spind, das einzige Fenster ist zugemauert.

Foto rechts: Toilette mit durchgebrochenem Fußboden – eine Person verletzte sich am Fuß.

Fotos: Langenbacher



Kommentar

Einer ausbeuterischen Praxis die Stirn geboten. Mit Erfolg!

Mehrere Jahre lang betreute eine bulgarische „24-Stunden-Pflegerin“ eine hochbetagte Seniorin in deren Wohnung in einer Seniorenresidenz, vermittelt über eine deutsche Pflegeagentur.

Obwohl im Arbeitsvertrag des bulgarischen Arbeitgebers eine Wochenarbeitszeit von 30 Stunden festgeschrieben war, musste Dobrina D. rund um die Uhr für Pflege- und Betreuungsaufgaben zur Verfügung stehen, berichtet Justyna Oblacewicz von Faire Mobilität Berlin, die den Fall begleitet hat. Untergebracht in der Wohnung der von ihr betreuten Frau, musste sie nachts ihre Zimmertür offen lassen, um jederzeit im Notfall helfen zu können. Vergütet wurde ihre Tätigkeit mit rund 950.- Euro netto.

Gegen diese ausbeuterische Praxis klagte Dobrina D. mit Unterstützung von Faire Mobilität und dem gewerkschaftlichen Rechtsschutz bis vor das Bundesarbeitsgericht (BAG).

Das hat nun ein eindeutiges Urteil gefällt: Wenn „24-Stunden-Pflegekräfte“ rund um die Uhr ihre Arbeit anbieten müssen, dann muss auch jede (!) Arbeits- und Bereitschaftsstunde mit dem gesetzlichen Mindestlohn vergütet werden.

Eine schallende Ohrfeige des Gerichts für das ausbeuterische System „Grauer Pflegemarkt“, in dem fragwürdige und meist irreguläre arbeitsrechtliche Konstruktionen die Regel sind, Betroffene um erhebliche Teile ihrer (Lohn-)Ansprüche gebracht werden und Kontrollen die absolute Ausnahme sind.

Nun ist die Politik – die lange genug weggeschaut hat – gefordert, Rechtssicherheit zu schaffen und für menschenwürdige und faire Arbeitsbedingungen zu sorgen – und diese auch durchzusetzen!

Bis dahin bleibt zu hoffen, dass sich viele weitere der in Deutschland auf bis zu 600.000 Personen geschätzten „24-Stunden-Kräfte“ Dobrina D. anschließen und die ihnen zustehenden Ansprüche gerichtlich durchsetzen,

meint Ihr

Wolfgang Herrmann

Ravensburg / Titelgeschichte

Deutschland im Süden – im Jahr 2021

Katastrophale Lebens- und Arbeitsbedingungen von Erntehelfer*innen

(wl) **Wir befinden uns weder in einer südamerikanischen Favela noch in einem afrikanischen Slum, sondern im reichen Süden der Republik: im Bodenseeraum.**

Erstmals wurden dieses Jahr georgische Erntehelfer*innen zugelassen, um die Landwirtschaft bei der Obsternte zu unterstützen. Dies war notwendig, weil aus den osteuropäischen EU-Staaten immer weniger Saisonkräfte kommen. Doch wie die Menschen hier unterkommen und zu welchen Bedingungen sie arbeiten müssen, darauf wurde in der Vergangenheit wenig geschaut. So auch bei einem Obsthof in der Nähe von Friedrichshafen, auf dem 24 georgische Erntehelfer*innen untergebracht waren. Durch die Videoaufzeichnung eines Beschäftigten und eines Presseartikels wurden auch die Betriebsseelsorge und die arbeitsrechtliche Beratungsstelle mira auf die Situation der Menschen aufmerksam. Anfang Juni besuchten Margarete Brugger von mira und Betriebsseelsorger Werner Langenbacher die Menschen aus Georgien. Was sie vorfanden, waren unzumutbare Verhältnisse: Container mit verschimmelten Wänden und Decken, als Toiletten dienten zum Teil Dixie-Kabinen im Freien, Fenster ließen sich nicht öffnen oder waren zugemauert, in einer Toilette war der Bretterboden durchgebrochen, in einigen Containern gab es keine Spinde für Kleidung, Frauen mussten zur Toilette durch den Männer-Container gehen. Überall Kakerlaken und Ungeziefer! Arbeitskleidung, die ihnen in Georgien zugesichert wurde, bekamen sie nicht, so dass sie mit Sandalen oder Halbschuhen im Matsch und in der Kälte die Erdbeeren pflücken mussten. Verpflegung gab es nur abends, obwohl zeitweise um 5 Uhr mit der Arbeit begonnen wurde. Den Hof durften sie nicht verlassen, da immer mal wieder kurzfristig Arbeit angeordnet wurde.

Auch die Arbeitsbedingungen entsprachen nicht den rechtlichen Vereinbarungen. Statt Mindestlohn gab es nur Stücklohn, geleistete Zeiten und zustehender Lohn waren nicht transparent, die Arbeitsverträge wurden bei der Ankunft vom Hofbesitzer eingesammelt. Trotz rechtlicher Verpflichtung wurde für die Beschäftigten keine Krankenversicherungen abgeschlossen, was zur Folge hatte, dass Erkrankte nicht zum Arzt durften. Auch Coronaschutzmaßnahmen sind nicht eingehalten worden. Als sich zu späterer Zeit das Landratsamt einschaltete, zählte die Behörde insgesamt 30 Mängel auf. Die Finanzkontrolle Schwarzarbeit nahm den Betrieb unter Kontrolle.

Wie ging es weiter?

Durch die Initiative und Vermittlung von mira fand sich im Norden ein neuer Betrieb, der die Beschäftigten mit einem Bus abholen ließ. Zuvor war Werner Langenbacher noch zwei Mal bei den Erntehelfer*innen, um ihnen das rechtliche Vorgehen zu erklären. Es wurden fristlose Kündigungsschreiben erstellt sowie eine Klageschrift für das Arbeitsgericht aufgesetzt. Mitte Juli reichte mira eine Sammelklage auf Mindestlohnzahlung beim Arbeitsgericht ein.

Happy End?

Leider nein, denn der neue Hof hielt sich bei den Arbeitsbedingungen auch nicht an die Abmachungen. Daraufhin beschloss die Hälfte der Georgier, wieder zurück in ihre Heimat zu reisen. Der Fall wirft viele Fragen auf. Gilt Artikel 1 des Grundgesetzes – die Würde des Menschen ist unantastbar – nicht auch für diese Menschen?



Das Team der Betriebsseelsorge unterstützt den Kampf der Beschäftigten bei Smith & Nephew. Foto: Thomas Maile

Tuttlingen

Schließung der Firma Smith & Nephew Orthopaedics GmbH

(tm) Ein kerngesundes Unternehmen, das tiefschwarze Zahlen schreibt, soll einfach zugemacht werden. Die 233 Mitarbeiter*innen sollen gehen.

Betriebsseelsorger Thomas Maile war bei der Mitarbeiterversammlung dabei, als die Geschäftsführerin des Standorts Tuttlingen der Belegschaft diese Hiobsbotschaft mitteilte. Viele der Beschäftigten gerieten in Schockstarre. Einige hatten Tränen in den Augen, Kopfschütteln, Wut und Zorn auf die Konzernleitung in Amerika. Warum wir? Warum wird ein gut funktionierendes und profitables Unternehmen mit einer eingespielten Belegschaft einfach dicht gemacht? So fragten sich viele zu Recht.

Thomas Maile hat selbst einige Wochen in der Firma mitgearbeitet und an einer

Tiefenlochbohrmaschine Knochennägel gefertigt. Das kollegiale Miteinander und das gute Betriebsklima hatten ihn damals sehr beeindruckt.

„Wir sind eine große Familie, die jetzt einfach so auseinander gerissen werden soll“, sagte ein sichtlich betroffener Kollege, der seit über dreißig Jahren in der Firma arbeitet.

Als Betriebsseelsorger fragt sich Maile: „Wo bleibt da die soziale Verantwortung des Unternehmens? Wir Menschen sind doch keine zweibeinigen Kostenfaktoren, keine Schachfiguren, die man hin- und herschieben kann; keine austauschbaren Rädchen und keine namenlosen Nummern. Wir Menschen sind unendlich wertvoll, einmalig und einzigartig – und mit einer unantastbaren Würde.“

Maile appelliert deshalb an die Konzernleitung in Amerika: „Denken Sie an die Menschen und an deren Familien. Zeigen Sie soziale Verantwortung. Nehmen Sie Abstand von der geplanten Schließung und Verlagerung. Die kostet einen Haufen Geld. Wenn der derzeitige Standort in Tuttlingen zu klein ist, stecken Sie das Geld lieber in ein neues und größeres Werk hier in Tuttlingen. Eine hochmotivierte Belegschaft ist ja bereits vor Ort. Eine solche Investition würde sich für alle auszahlen.“

Das gesamte Betriebsseelsorgeteam steht solidarisch an der Seite der Kolleg*innen von Smith & Nephew, des Betriebsrates und der Gewerkschaft IG Metall im Kampf um den Erhalt der Arbeitsplätze in Tuttlingen.

Aalen

Mit Vertrauen spielt man nicht!

In Heidenheim soll die letzte Fertigung von Hartmann verlagert werden



(rs) „Ich gebe wirklich viel auf die Firma Hartmann mit all ihren Akteuren und den 2.300 Mitarbeiter*innen. Aber dieses Vorgehen hat mich entsetzt und maßlos enttäuscht“ rief Betriebsseelsorger Rolf Siedler den zahlreichen Teilnehmer*innen der Kundgebung vor der Zentrale der Paul Hartmann AG in Heidenheim zu.

In seiner Rede verwies er auf die hochgesteckten Firmenziele auf der Firmenhomepage, wo von Vertrauen, Augenhöhe und Teamgeist die Rede ist. Und genau dieses Vertrauen sei jetzt in Stücke gehauen worden. Mit dem Kauf eines Grundstückes in Polen seien Fakten geschaffen worden, hinter die man offensichtlich nicht mehr zurück wolle. Wie der Betriebsseelsorger, so prangerten auch die anderen Redner*innen, darunter die SPD-Bundestagsabgeordnete Leni Breymaier, der Zweite Bevollmächtigte der IG Metall Heidenheim, Tobias Bucher und die Betriebsratsvorsitzende Birgit Herm-Grimm, die Entscheidung des Konzerns an. Mit der Schließung würde trotz guter Zahlen die letzte Fertigung am Stammsitz Heidenheim die Stadt ver-

lassen und 120 Kolleg*innen ihre Arbeit verlieren. Der Plan ist klar: Diese Schließung muss verhindert werden!

Die Beschäftigten der Fa. Hartmann äußern ihren Unmut bei einer Demonstration. Foto: Rolf Siedler

Buchempfehlung

Macht Wirtschaft!

Ökonomie verstehen und verändern



Foto: Kessler

(wl) Der Titel ist bewusst doppeldeutig und wird dem Buch gerecht: Wolfgang Kessler, langjähriger Wirtschaftsjournalist und Chefredakteur von Publik Forum, beschreibt zum einen die Macht der Wirtschaft, ermutigt jedoch auch zum Handeln und Verändern. Sein Ziel: mit klar verständlichen Worten die Denkweise und Abläufe der Wirtschaft zu verstehen, sie aber auch zu hinterfragen. Denn nur so gelingt Veränderung. Der Autor verwendet wenig Zahlen und kaum Statistiken, umso mehr Pro und Contra-Positionen, so dass eine eigene Meinung gebildet werden kann.

Zehn politische Impulse und zehn persönliche Handlungsvorschläge geben Impulse, die verdeutlichen, dass jede*r mit Veränderung beginnen kann.

„Macht Wirtschaft“ ist im Publik-Forum Verlag erschienen und in jeder Buchhandlung erhältlich.

Tuttlingen

real.- Einmal hin, für die Mitarbeiter nichts mehr drin!

(tm) Vor einem Jahr wurden die deutschen real-Märkte vom Metrokonzern an einen neuen Eigentümer verkauft. Dieser führt die Märkte aber nicht weiter, sondern versucht, sie gewinnbringend zu verkaufen. Falls dies nicht gelingt, werden die Märkte geschlossen. Für die Beschäftigten ist dies eine äußerst belastende Situation, eine Hängepartie voller Ungewissheit.

Seit vielen Jahren bestehen enge Kontakte zwischen der Betriebsseelsorge Tuttlingen und den Kolleg*innen beim real-Markt in Tuttlingen. Beate Scholz, Vorsitzende des dortigen Betriebsrats, berichtet über die angespannte und nervenaufreibende Situation für die Beschäftigten:

„Früher führend im deutschen Lebensmittel Einzelhandel, ist die Marke real jetzt nur noch unter ferner liefen zu finden und wird im Juli 2022 von der Bildfläche verschwinden. Denn seit dem

25. Juni 2020 hat real einen neuen Eigentümer: Die SCP Group. Und deren Ziel ist der Verkauf an Mitbewerber wie Kaufland, Edeka, Rewe oder Globus. Wenn sich niemand für eine Übernahme findet: Schließung. Bis Ende Juni 2022 soll real „abgewickelt“ sein.

Eine freiwillige Gesamtbetriebsvereinbarung regelt die Zahlung einer Abfindung für die Fälle, in denen Arbeitsplätze – unterhalb der Schwelle eines erzwingbaren Sozialplanes – nach Weiterveräußerung des Betriebes an einen anderen Betreiber oder durch Schließung wegfallen. Davon profitiert aber nur die Stammebelegschaft. Kaufland versucht durch Vorlage neuer Arbeitsverträge jedoch diesen Bestandsschutz der Kolleg*innen auszuhebeln. Außerdem sind wir ohne Tarif und Neueinstellungen werden im „Tarif“ der sogenannten Gewerkschaft DHV zu deutlich schlechteren Konditionen und auch nur befristet getätigt. Und Entfristungen

gibt es bei real nicht mehr.

Viele Märkte gehen nun schon an Mitbewerber über oder werden geschlossen. Bei bereits geplanten Schließungen bis März 2022 betrifft das 3.397 Kolleg*innen aus 38 Märkten. Dabei sind diejenigen aus der Zentrale, Logistik und dem Lager noch nicht mitgerechnet. Nach Schätzung unseres Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Werner Klockhaus werden weit über 10.000 Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren. Was aus uns, dem Markt Tuttlingen, wird, weiß heute noch keiner, und Informationen bekommen wir von der Geschäftsführung offiziell auch nicht.

Ich habe sieben Monate Kündigungszeit. Irgendwann wird mir wohl jemand mitteilen, wie lange ich noch einen Arbeitsplatz habe. Und so lange gehe ich, genauso wie meine Kolleg*innen, täglich mit einem Lächeln zur Arbeit und versuche alles, um unsere Kunden glücklich zu machen.“

Beate Scholz, BR-Vorsitzende real-Markt Tuttlingen. Foto: Thomas Maile





Die Sonderschalung im Tunnel wird montiert.
Foto: Peter Maile

Stuttgart 21

Mitarbeiten beim Sonderschalungsbau

(pm) Solch eine Schalung aufzubauen, wie sie im Bild zu sehen ist, das will gekonnt sein – das kann nicht jeder. Betriebsseelsorger Peter Maile hat eine Woche bei den Kollegen der Firma Huber und Sohn mitgearbeitet. Arbeitseinsätze sind Wesensmerkmale der Betriebsseelsorge.

Maile war fasziniert von der Meisterleistung bzw. vom handwerklichen Geschick der Kollegen, die mit einem besonderen Fahrzeug (Merlu genannt) die einzelnen Elemente zu einem großen Ganzen zusammengefügt haben. Das Besondere an dieser Schalung: sie verläuft konisch und ist Teil eines Kreuzungsgewölbes. Diese Arbeit erfordert Knowhow und absolute Trittsicherheit, sie ist körperlich anstrengend und schweißtreibend. Während die Kollegen die Teile einbauten, erwies sich der Betriebsseelsorger als Zuarbeiter und gab die gewünschten Teile, wie z. B. Schrauben oder ein zugeschnittenes Brett, nach oben. Seine handwerklichen Fähigkeiten und der vertraute Umgang mit entsprechenden Maschinen konnte er dabei gut gebrauchen. Sepp, der dem Betriebsseelsorger die Arbeiten zuteilte, meinte, bei dieser Arbeit muss jeder absolut konzentriert sein. Er weiß, wovon er spricht. Er macht diese Arbeit schon über 30 Jahre und sagt von sich selbst: „Ich bin ein Felsenkind“ (er kommt aus Virgen in Osttirol und ist seit seiner Kindheit jeden

Samstag in den Bergen). Neben Sepp gehören Karl, Ralf, Franz, Philipp, Hendrik und Patrick zum Team. Jeder hat seine Aufgabe und alle arbeiten Hand in Hand. Die langjährige Erfahrung ist für eine solche Arbeit sehr hilfreich. Die Kollegen gehören, umgangssprachlich formuliert, zu einer aussterbenden Spezies. Denn diese schwere Arbeit, die mit den Jahren an die Substanz geht, will niemand mehr machen – auch wenn sie gut bezahlt wird. Es waren anstrengende, aber gute Tage, und die Kollegen waren erstaunt, dass ein Kirchenmann mitarbeitet. Der Betriebsseelsorger zieht seinen Helm vor diesen Kollegen.

Es waren anstrengende, aber gute Tage, und die Kollegen waren erstaunt, dass ein Kirchenmann mitarbeitet. Der Betriebsseelsorger zieht seinen Helm vor diesen Kollegen.

Es waren anstrengende, aber gute Tage, und die Kollegen waren erstaunt, dass ein Kirchenmann mitarbeitet. Der Betriebsseelsorger zieht seinen Helm vor diesen Kollegen.

Aus den Dienststellen

Sindelfingen

Amazon breitet sich aus

(ah) Ende September 2020 wurde bekannt, dass Amazon ein Verteilzentrum im Sindelfinger Gewerbegebiet Heslach eröffnen wird. „Das Vorhaben ist die Investition eines globalen Players in unseren Standort und mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze verbunden“, wird OB Bernd Vöhringer zitiert. (Onlinemeldung Stuttgarter Zeitung vom 01.10.2020).

Weiter ist zu erfahren, dass Amazon in Spitzenzeiten rund 200 Leute beschäftigen wird, außerdem soll die Zustellung zunächst mit 60 Elektrotransportern erfolgen und schon im Herbst 2021, also zum Weihnachtsgeschäft, anlaufen.

Beim Sindelfinger Standort geht es um die Zustellung „auf der letzten Meile“ – mit dem Ziel, dass die Kund*innen die Ware noch am Tag der Bestellung erhalten. Neben den erwähnten Elektrotransportern und einer eigenen Lieferflotte spielen im Konzept von Amazon aber auch private Zusteller eine wich-

tige Rolle. Sie werden über Amazon Flex rekrutiert und arbeiten dann als freie Unternehmer*innen für 25 € in der Stunde.

Die Freude von OB Vöhringer könnte schon bald getrübt werden, da Amazon an seinen Standorten Rationalisierungs- und Digitalisierungsschritte

Amazon hat immer wieder deutlich gemacht, dass man von Gewerkschaftstätigkeit nicht viel hält.

stets konsequent umsetzt. Geplant sind eine Automatisierung des Versands inklusive Verpackung sowie in der Endstufe eine Zustellung durch Drohnen. Dann wäre der Himmel über Sindel-

fingen tatsächlich (von Drohnen) getrübt und der Einzelhandel noch mehr unter Druck. Zudem werden in absehbarer Zeit auch Zustelldienste wie DHL die Konkurrenz zu spüren bekommen. Wir sind gerade daran, ein Aktionsbündnis ins Leben zu rufen. Ver.di ist immer wieder bemüht, die Beschäftigten zu organisieren. Ver.di argumentiert, dass es sich bei Amazon um ein Handels- und kein Logistikunternehmen handelt. Amazon dagegen hat immer wieder deutlich gemacht, dass man dort von Gewerkschaftstätigkeit nicht viel hält. Zudem haben viele Beschäftigte Zeitarbeitsverträge, die besonders die Lieferspitzen abdecken.

Daneben strebt ver.di auch eine Vernetzung mit den Amazon-Beschäftigten an. Wertvolle und wichtige Tipps erhalten wir von anderen Standorten der Betriebsseelsorge und der KAB; sie versorgen uns auch mit weiteren hilfreichen Kontakten.

Nicht nur am Himmel braut sich etwas zusammen – das Amazongebäude entsteht. Foto: Andreas Hiller



Einen aktuellen Fernsehbeitrag (ZDF frontal) zu den Arbeitsbedingungen der meist osteuropäischen Amazon-Kurierfahrer finden Sie her:
www.zdf.de/politik/frontal



Heilbronn

Hier fährt ein Mensch!



Die Akteure auf dem Rastplatz, zusammen mit dem SWR-Kamerateam. Foto: Josef Krebs

(jk) **Erstaunte Blicke, ein freundliches Lächeln und Überraschung waren die Reaktionen auf die Dankesaktion der Betriebs- und Fernfahrerseelsorger, der Kolleg*innen von „Faire Mobilität“ vom Deutschen Gewerkschaftsbund und von Dieter Wahl vom Fernfahrerstammtisch Kirchberg am 17.05. 2021 auf der Rastanlage Sindelfinger Wald.**

Viele Fahrer und eine Fahrerin sagten, dass sie so etwas noch nicht erlebt hatten und nahmen die kleine Geschenktüte mit einer Tafel fair gehandelter Schokolade, einer FFP2-Maske, einem Kugelschreiber, einem Feuerzeug, arbeitsrechtlichen Informationen und einer Karte, auf der in 15 verschiedenen Sprachen „Danke für Deine Arbeit“ steht, gerne an.

Selbst zu normalen Zeiten ist der Beruf des LKW-Fahrers/der LKW-Fahrerin kein leichter Job. Durch die Coronakrise hat sich die hygienische Situation verschärft, weil viele Toiletten und Duschkmöglichkeiten nicht zugänglich waren. Dabei wurde doch in Bezug auf Corona

Hygiene als besonders wichtig hervorgehoben.

Um auf diese prekäre Situation, auf die Not der Parkplatzsuche und auf die oft respektlose Behandlung der Fahrer*innen aufmerksam zu machen, hat ein Team der SWR Landesschau Baden-Württemberg diese Aktion begleitet und Josef Krebs von der Betriebs- und Fernfahrerseelsorge Heilbronn zum Gespräch in die Landesschau am Mittwoch 26.05.2021 eingeladen. Die Reaktionen der Fahrer, die das Kamerateam aufgenommen hatte, wurden während des Gespräches als Einspieler gezeigt.

Hinter jedem Lenkrad sitzt ein Mensch. Er sorgt dafür, dass Gesellschaft, Versorgung und Wirtschaft auf dem Laufenden sind. Er verdient Achtung, Wertschätzung und Rücksichtnahme. Mit diesem Thema war Josef Krebs am Mittwoch, 7. Juli 2021 Gast beim Fernfahrerstammtisch Kirchberg an der A 6.

Impressum

Betriebsseelsorge der
Diözese Rottenburg-Stuttgart,
Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart
Autor*innen:

Hermine Burger (hb)
Michael Görg (mg)
Wolfgang Herrmann (wh)
Andreas Hiller (ah),
Susanne Hirschberger (sh)
Josef Krebs (jk)
Werner Langenbacher (wl)
Peter Maile (pm)
Thomas Maile (tm)
Marian Schirmer (ms)
Matthias Schneider (mats)
Rolf Siedler (rs)
Karolina Tomanek (kt)
Layout: Inge Muff-Bongers,
crayonne.de

www.betriebsseelsorge.de

Aalen

Bio ist gut. Bio & Fair ist besser!



Foto: Rolf Siedler

Betriebsseelsorge und UtopiAA vertreiben NoCap Produkte auf dem Aalener Wochenmarkt

(rs) „Jede verkaufte Dose, jedes verkaufte Glas der NoCap-Tomatenprodukte sichert in Italien faire Preise für Landwirte und faire Löhne und Arbeitszeiten für afrikanische Migrant*innen, die nicht mehr von der Mafia ausgebeutet werden.“

Dies erklären Daniela Dorrer vom Projekt UtopiAA und Betriebsseelsorger Rolf Siedler Besucher*innen auf dem Aalener Wochenmarkt, wenn sie überrascht und neugierig auf den kompakten Verkaufsstand aufmerksam werden. Das Label auf den Produkten – „No Cap“ – ist eine klare Absage an das millionenschwere, von der Mafia kontrollierte Caporalato-System der brutalen Ausbeutung von Tomatenpflücker*innen im Süden Italiens. Alle zwei Wochen sind die Initiatoren auf dem Wochenmarkt anzutreffen. Mit der Vermarktung unterstützen sie konkrete Projekte, die alternative Betriebswege jenseits der Mafia aufbauen. Eine der führenden Personen der Initiative ist der Kameruner Yvan Sangnet, der in

Milo Raus bewegendem Film „Das neue Evangelium“ als Jesus-Darsteller auftritt.

Bio ist gut, fair ist besser:
www.oeko-und-fair.de

Aalen

TEXTE, MUSIK UND HUPEN FÜRS KLIMA

(rs) **Zu einem ganz speziellen Picknick hatten die Katholische Betriebsseelsorge und das Theater der Stadt Aalen geladen: „PlanetPoetryPicknick“ nannte sich das kreative Format, das eigens entwickelt wurde.** Und kreativ waren nicht nur die Speisen, die sich die Besucher*innen mitgebracht hatten, sondern auch die meist selbst verfassten und so herrlich unterschiedlichen Wortbeiträge, die vor allem von jungen Menschen auf der

Bühne präsentiert wurden.

Die Bandbreite reichte von Selbstgeschriebem zum Thema Klimakrise über groteske Ausführungen über die Beziehung zu einem Karpfen, Gedanken über verhedderte Leinen eines Lenkdrachens, die zu Händen mutieren, Reflexionen über das selbstgefällige „Gutsein“ der Zeitgenossen bis zu der in den 1980er Jahren berühmt gewordenen Rede von „Chief Seattle“. Der herzliche **Weiter Seite 11, links unten**

Reutlingen

Beratungen wegen Konflikten oder Mobbing häufen sich

(mats) Zwischen Februar und Mai hatte ich in Reutlingen vermehrt Beratungen von Menschen, die auf Grund eines Konfliktes im Betrieb in Nöte kamen. Bei allen Fällen handelte es sich um Konflikte mit dem Arbeitgeber oder auch mit direkten Vorgesetzten und Kolleg*innen.

Natürlich kann und werde ich keine Details in diesem Artikel preisgeben, aber es ist schon bedrückend, wenn engagierte und langjährige Mitarbeiter*innen weinend vor einem stehen, weil sie nicht mehr weiterkönnen, keine Kraft und kein Selbstwertgefühl mehr haben, nur weil sie mit den Vorstellungen oder mit den strategischen Plänen ihrer Vorgesetzten und/oder Arbeitgebern nicht mehr zusammenpassen. Da ist z. B. Thomas K. (Name geändert), seit 18 Jahren in einem mittelständischen Betrieb beschäftigt, ungelernt, im Versand arbeitend und „Mädchen für alles“, der von heute auf morgen den Anforderungen seines Chefs nicht mehr genügt, obwohl er seit 18 Jahren seine Arbeit gleich gut und zuverlässig geleistet hat. Nebenbei

bemerkt, hat er in dieser Zeit erst eine Lohnerhöhung erhalten. Durch viele kleine Anmerkungen, Drohungen, abfällige Bemerkungen und Abmahnungen ist er so verunsichert, dass er dadurch krank wurde und nun sogar eine Therapie machen muss. Ich könnte weitere ähnliche Beispiele aus den letzten Monaten anführen, die mit Stellenwechsel, Kündigung oder freiwilligem Verlassen des Betriebs endeten. Meine Rolle ist dabei äußerst bescheiden, doch nach Aussagen der Betroffenen trotzdem hilfreich: Zuhören, Ernst nehmen, begleiten, aufmuntern, Gesprächspartner sein und sortieren helfen, das ist die Haupttätigkeit. Vielleicht auch mal zu einem Rechtsanwalt vermitteln oder die psychologische Beratungsstelle empfehlen. Und dennoch frage ich mich schon, warum diese Fälle so gehäuft und zu dieser Zeit auftreten? Zunächst möchte ich festhalten, dass fast alle Konflikte in Betrieben vorkamen, in denen es keine Interessenvertretung gab. Das scheint mir erwähnenswert, weil es den Rückschluss zulässt, dass die Betriebs- und Personal-

rät*innen in diesem Bereich wohl einiges abfangen und klären können, bevor ein Konflikt eskaliert. Als weiteres stelle ich fest, dass einige Betriebe ihre Abläufe während der Pandemie verändert, zum Teil auch einige Arbeitsschritte digitalisiert haben und dadurch plötzlich zu viel Personal hatten und Mitarbeiter*innen los werden wollten. Hinzu kommt sicher auch, dass die Menschen durch die Pandemie etwas ungeduldiger, unzufriedener und aggressiver wurden. Dies ist und war auch im „Umgang miteinander“ innerhalb des Betriebs spürbar.

Fazit: Eine Interessenvertretung im Betrieb ist wichtig und unverzichtbar. Wir müssen wach und aufmerksam sein, was im Betrieb gerade läuft. Wir sollten das Betriebsklima pflegen und miteinander arbeiten und nicht gegeneinander. Und wir müssen rechtzeitig Hilfe und Unterstützung in Anspruch nehmen, bevor uns alles über den Kopf wächst.

Fortsetzung von Seite 10 unten rechts

Applaus zu Sonjas pointierter Zeitanalyse – sie ist Mitglied des Inklusionsclub und konnte nicht persönlich anwesend sein – wurde per Handy übertragen. Das „Hupen fürs Klima“ beim letzten Klimastreik hatte eine Teilnehmerin von Fridays for Future in einem Text verarbeitet. Durch den mittlerweile dunklen Abendhimmel tönnten derweil die Autohupen – diesmal zur Fußball-EM. Den beeindruckenden Schlusspunkt setzte Jeanine Lang, die als junge Slamerin und Filmemacherin weit über Aalen hinaus bekannt ist. Und zwischen den Beiträgen durften Mitwirkende und Gäste zum breit gefächerten musikalischen Repertoire des Aalener „Unterbrecher-syndikates“ um Betriebsseelsorger Rolf Siedler im Takt wippen.



Jeanine Lang kurz vor ihrem genialen Auftritt als Slamerin. Foto: Karolina Tomanek

Aalen

„Ein Leben im Rhythmus der Anderen“

(kt) So lange wie nur möglich in den eigenen vier Wänden bleiben zu können. Das ist mit Sicherheit ein Wunsch, den viele Menschen im Alter haben. Doch was, wenn es alleine nicht mehr geht? Wenn der/die Partner*in nicht mehr da ist, die Familie weit weg wohnt und man auf Hilfe und Unterstützung im Alltag angewiesen ist?

Die sogenannte „24-Stunden-Pflege“ scheint auf den ersten Blick eine für beide Seiten optimale Lösung zu sein. Eine Betreuerin (es handelt sich zumeist um Frauen aus osteuropäischen Ländern) lebt im selben Haushalt, hilft und unterstützt, kümmert sich um alltägliche Belange, ist in unmittelbarer Nähe, falls etwas passiert und wechselt nach zwei bis drei Monaten mit einer anderen Betreuer*in ihren Dienst. Im Vergleich zu ihrem Heimatland verdient sie hier zudem beinahe das Dreifache ihres monatlichen Einkommens.

Win-win also?

Es gibt viele sehr gut laufende Arbeitsbeziehungen dieser Art. Die Frauen bleiben über Jahre in den Haushalten. Sie werden wertgeschätzt und gehören

beinahe zur Familie. Aber leider gibt es auch Schattenseiten des Systems, wie jüngst der Fall einer bulgarischen Betreuerin gezeigt hat (s. Kommentar auf Seite 2).

In deutschen Haushalten leben und arbeiten offiziell 150.000 sogenannte Live-ins, sprich „Mit-Lebende“. Die Dunkelziffer liegt bei 600.000. Es sind in den meisten Fällen keine ausgebildeten Fachkräfte. In Osteuropa werden sie über diverse Agenturen als Betreuerinnen für eine 42h-Woche angeworben, in Deutschland wiederum als 24h-Vollzeit Pflegerinnen vermittelt. Die unterschiedlichen Erwartungen erzeugen Schwierigkeiten. Die Frauen (und wenige Männer) dürfen jedoch nicht über ihren Vertrag sowie ihren Verdienst sprechen. Die Familien zahlen rund 2.500 bis 3.000 € an die vermittelnde Agentur. Wie viel davon an die Betreuer*in und an Versicherungen gezahlt wird, bleibt der Agentur überlassen. Nicht selten sind es lediglich 1.000 €. Von den Frauen wird ein Einsatz 24/7 erwartet: Ständige Bereitschaft und Verfügbarkeit, nächtliches Aufstehen, pflegerische Tätigkeiten, Kochen,

Putzen und möglichst gute Sprachkenntnisse (und gerne auch ein Führerschein).

Die Betreuer*innen berichten von zum Teil psychisch extrem belastenden Situationen, von Demütigungen, rassistischen Übergriffen, Angst und dem Ausgeliefertsein. Im Graubereich arbeitend sind sie rechtlich nicht abgesichert und können jederzeit auf die Straße gesetzt werden.

Sie sind isoliert, haben keine Kontakte, keine Freizeit, keine Pausen und sie kennen die Sprache nicht.

Die Betriebsseelsorge der Diözese Rotenburg-Stuttgart möchte in Zusammenarbeit mit Faire Mobilität und der KAB diesen Frauen, ähnlich dem Projekt „Respekt“ in Aachen, einen Raum bieten, in dem sie sich ungezwungen mit anderen Betroffenen austauschen, sich kennen lernen, plaudern und ausruhen können. Wir bieten seelsorgliche wie arbeitsrechtliche Beratung in der jeweiligen Sprache an, sowie einfache Sprach- und Pflegekurse. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, die Betreuer*innen aus der Isolation zu holen und ihnen eine Auszeit und eine Stimme zu geben.

Eindruck eines Pflegealltags. Foto: Karolina Tomanek



Ulm

Protest in der Pflege geht weiter



Protest bei der Gesundheitsminister*innen-Konferenz in Ulm.
Foto: Betriebsseelsorge Ulm

Gesundheitsminister*innenkonferenz und die gesetzlichen Initiativen zur Altenpflege sorgen für Aktionen der Betroffenen

(sh) Anlässlich der Online-Konferenz der Gesundheitsminister*innen wurde im Juni bundesweit zu Protesten aufgerufen. Dazu initiierte Jana Langer, Mitgründerin des Pflegebündnisses Ulm, mit den ver.di-Aktiven an der Uniklinik einen Walk of Healthcare.

Trotz Pandemie haben sich die Bedingungen in der Pflege wenig geändert. Hilde Mattheis, die SPD-Bundestagsabgeordnete aus Ulm, solidarisiert sich mit den Aufständischen: „Es ist eine Schande, wie wir in Deutschland mit unseren Gesundheitsarbeiter*innen umgehen“. Das zur Konferenz veröffentlichte Gesundheitsbarometer von ver.di zeigt dies deutlich in den Umfrageergebnissen.

Auch in der Altenpflege knirscht es kräftig. Ilka Steck, Altenpflegerin, Mitarbeitervertreterin und für ver.di in der Tarifkommission zur Aushandlung des bundesweiten Tarifvertrags Altenpflege, stellte die jüngsten gesetzlichen

Neuerungen in der Altenpflege bei einer Online-Diskussionsrunde des Pflegebündnisses unter dem Titel „Quo vadis Altenpflege?“ vor. Nach dem Scheitern eines allgemeinverbindlichen Tarifvertrags für die Altenpflege kommt sie zum Fazit: „Die kürzlich anstatt dessen beschlossene Last-minute-Pflegereform ist eine Mogelpackung für Pflegekräfte und Angehörige. Die Neuerungen sind kein großer Wurf.“ Während einerseits Dumpingtarifen Tür und Tor geöffnet wird, ist die Senkung der Eigenanteile der Angehörigen an den Heimkosten minimal. Mechthild Lauer vom Kreis seniorenrat pflichtet dem bei: „Die neuen gesetzlichen Regelungen sind ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Pflegeversicherung muss dringend grundlegend reformiert werden. Ihre schon bestehende soziale Schiefelage wird durch den demografischen Wandel dramatisch verstärkt werden.“ Wie angespannt die Lage bei den Beschäftigten ist, zeigte die Vorstellung der Studie

„Ich komme wieder, wenn...“. Die zentralen Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich Pflegekräfte mehr Wertschätzung von Vorgesetzten und der Gesellschaft wie auch verlässlichere Dienstpläne und mehr Zeit für die Pflege selbst wünschen. Vor allem häufiges „Einspringen“ und Zeitmangel sind Folgen von Personalmangel. „Um vor allem junge Menschen für die Pflege zu gewinnen, ist es wichtig, dass Azubis von Anfang an als Lernende und nicht als Lückenfüller behandelt werden“, schildert Jo Aubele von der Fachstelle Jugend.Arbeit.Bildung seine Erfahrungen aus Gesprächen mit Pflegeazubis.

Einigkeit herrscht darüber, dass für die Verbesserung der Situation in der Pflege ALLE zusammenstehen müssen: Träger, Angehörige und allen voran die Beschäftigten selbst. „Organisiert euch!“ ist der Appell von Ilka Steck und Jana Langer.

Rottweil

„Klatschen allein reicht nicht!“ Aktion am Tag der Pflegenden



Die Akteure am Tag der Pflegenden in Aktion. Foto: Thomas Maile

(tm) In Rottweil haben sich zum Tag der Pflegenden am 12. Mai örtliche Vertreter*innen des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) sowie der Katholischen Betriebsseelsorge getroffen.

Einig war man sich, dass sich im Gesundheitswesen für die Beschäftigten einiges zum Besseren ändern muss. Grundlegender Baustein muss eine ordentlich geregelte Bezahlung über Tarifverträge werden. Und dies muss für alle in dem Bereich der Pflege Tätigen über eine erklärte Allgemeinverbindlichkeit eingeführt werden. „Auch die Personalknappheit, die schon lange vor Corona von den Gewerkschaften angeprangert wurde, sah man nun ganz deutlich in der Zeit der Pandemie“, so der DGB-Kreisvorsitzende Ulrich Hertkorn. Dies habe sicher auch mit dem seit einigen

Jahren laufendem Privatisierungswahn im Gesundheitswesen zu tun, da die Privatwirtschaft auf Gewinnerzielung angelegt ist.

„Täglich engagieren sich hunderttausende Beschäftigte in der Altenpflege für das Wohlergehen der ihnen anvertrauten Menschen. Nicht selten gehen sie dabei über ihre eigenen Grenzen hinaus“, so Thomas Weisz, der für das Sozial- und Gesundheitswesen bei ver.di in der Region zuständig ist. „Wir machen #GemeinsameSache für die Altenpflege und verschaffen ihr den verdienten Respekt. Den Arbeitgebern und der Politik machen wir klar, dass sich Grundlegendes ändern muss, für eine solidarische Altenpflege“, so die Gewerkschaftsvertreter.

„Was die Beschäftigten im Gesundheitswesen leisten, speziell auch in der Pflege, verdient unser aller Respekt“, war aus dem Mund von Betriebsseelsorger Thomas Maile zu hören, „und

muss sich auch im Entgelt entsprechend bemerkbar machen.“ Auch KAB-Präses Matthias Schneider war es wichtig „Klatschen ist schön, reicht aber nicht! Wir profitieren alle davon, wenn unsere Angehörigen oder wir selbst von zufriedenen und nicht überlasteten Pflegekräften betreut werden.“



Reinklicken!
betriebsseelsorge.de

Böblingen

Angriff von rechts auf die Arbeitswelt

Vortrag von Matthias Monecke

(ms) **Im Rahmen der internationalen Wochen gegen Rassismus wurde von Seiten des Landratsamts Böblingen die Initiative „Landkreis Böblingen bleibt bunt“ ins Leben gerufen. Die Initiative tritt für Weltoffenheit und Diversität ein und zeigt Rassismus, Diskriminierung, Ausgrenzung und Spaltung in unserer Gesellschaft die rote Karte. Gemeinsam mit ca. 70 Unterstützer*innen engagiert sich hier auch das Dekanat Böblingen mit seinen Einrichtungen.**

Der immer stärker werdende Populismus polarisiert unsere Gesellschaft. Dieser Einfluss und Polarisierung macht auch vor der Arbeitswelt nicht halt. Aus diesem Grund veranstalteten wir zusammen mit der Katholischen Erwachsenenbildung Böblingen am 6. Mai

einen Vortragsabend zum Thema „Angriff von rechts auf die Arbeitswelt, zum Umgang von Gewerkschaften und Betrieben mit recht(spopulistischen) Einstellungen“. Als Referenten konnten wir Matthias Monecke, Mitarbeiter des Promotionskollegs Rechtspopulistische Sozialpolitik der Universität Tübingen, gewinnen. Matthias Monecke forscht seit Jahren über den steigenden Einfluss von rechtspopulistischen Einflüssen in der Arbeitswelt, mit Schwerpunkt auf der Automobilbranche.

Betriebe waren lange Zeit Bollwerke gegen rechte Tendenzen. Diese rote Linie scheint zunehmend zu verschwinden. Gruppierungen wie das „Zentrum Automobil“ sehen sich selbst als Opposition zu den „gekauften Einheitsgewerkschaften“. In ihrem Auftreten und in

ihrer Kommunikation ähneln sie der AfD. Besorgniserregend sind auch die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen. Die Ergebnisse der AfD waren bei Gewerkschafter*innen stets leicht über dem Landesschnitt. Der Vortrag von Herrn Monecke deckte Kommunikationsstrategien auf und erklärte, welche Motive Unterstützer*innen haben könnten.

Insgesamt nahmen 25 Personen an der Veranstaltung teil, darunter viele Personal- und Betriebsräte. Das digitale Format tat der lebhaften Diskussion keinen Abbruch. Wir möchten uns herzlich bei Herrn Monecke, der kehr Böblingen und allen Teilnehmer*innen bedanken. Die Betriebsseelsorge Böblingen wird weiterhin jeglicher Form von Populismus die rote Karte zeigen.

Personen

Biberach

Leben teilen – Solidarität leben

(hb) **Mein Name ist Hermine Burger. Ich bin Gemeindereferentin und werde ab September mit 75 % in der neu eingerichteten Profilstelle Betriebsseelsorge im Dekanat Biberach arbeiten.**

Geboren und aufgewachsen bin ich in Heudorf am Bussen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb.

Nach der Ausbildung zur medizinischen Fachangestellten im Kreiskrankenhaus Riedlingen habe ich als Missionarin auf Zeit ein Jahr bei den Franziskanerinnen von Sießen in Brasilien verbracht. Das Leben auf der Missionsstation mit den Schwestern hat mich für das Studium der Religionspädagogik in Freiburg motiviert.

Leben teilen und Solidarität leben – dies wollte ich auch als Gemeindereferentin in Blaustein/Ulm und in Ravensburg. In Ravensburg habe ich durch Werner Langenbacher die Arbeit der Betriebs-

seelsorge kennen gelernt. Er hat mich immer wieder zu verschiedenen Veranstaltungen und Treffen eingeladen und mich ermutigt, den Einführungskurs Betriebsseelsorge zu absolvieren

Menschen im Kontext ihrer Arbeit beizustehen und zu begleiten, war mir schon damals ein Anliegen. Verwirklichen konnte ich dies zunächst in Afrika.

Nach einem Jahr Vorbereitung durch die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe der katholischen Kirche in Köln war ich in Angola als Koordinatorin und Beraterin für Flüchtlingsarbeit tätig. Durch einkommensschaffende Maßnahmen sollten Frauen und Mädchen eine Existenzgrundlage erhalten.

Nach fast fünf Jahren im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit bin ich 2015 zurückgekehrt und war die letzten Jahre als Gemeindereferentin in der Seelsorgeeinheit Bussen tätig. Einer meiner Schwerpunkte war die schulische und berufliche Unterstützung und Integration der geflüchteten Menschen, die in unseren Gemeinden rund um den Bussen Aufnahme fanden.



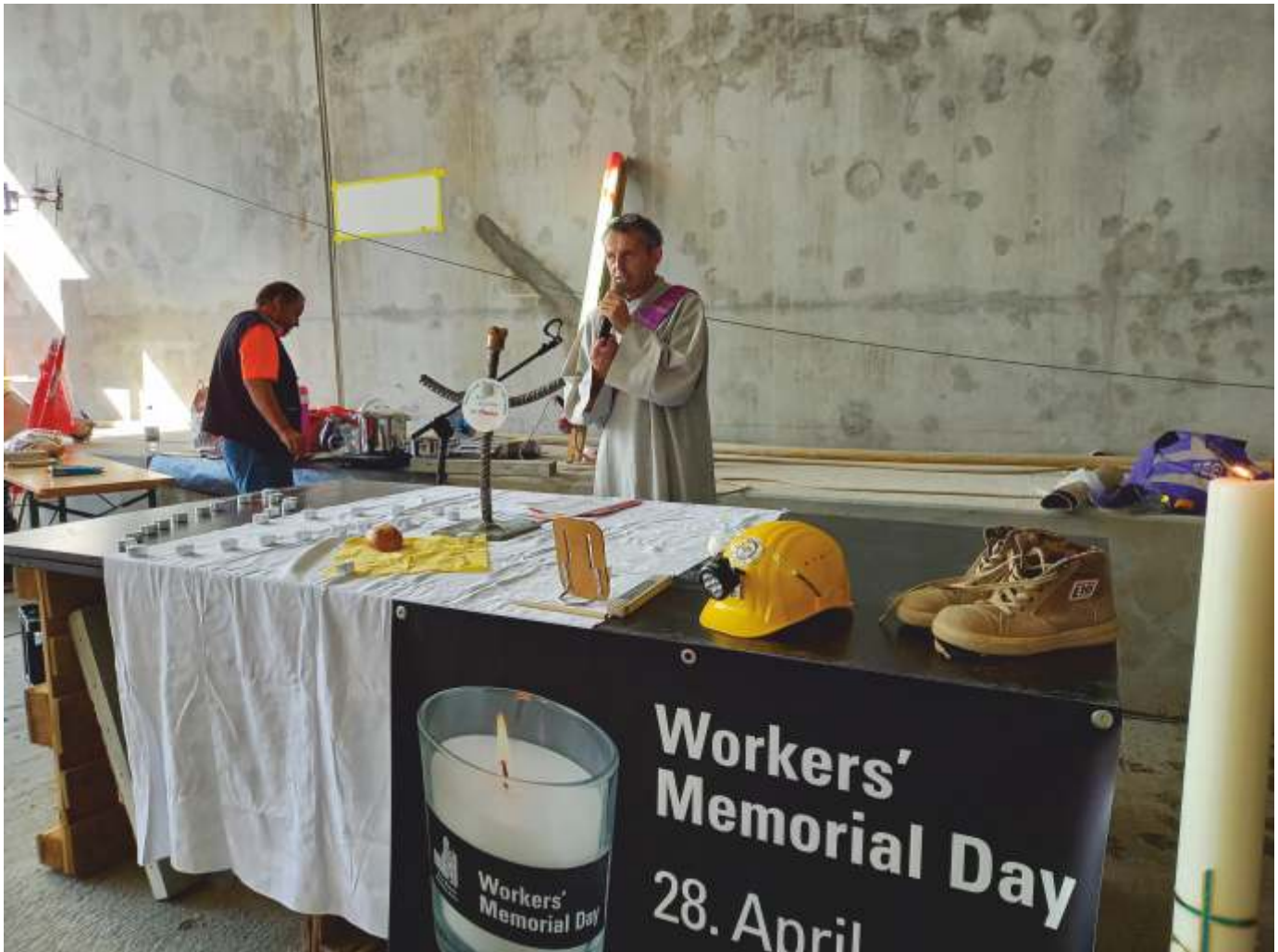
Foto: privat

Der Kontakt zur Betriebsseelsorge ist in all den Jahren erhalten geblieben.

Ich freue mich deshalb sehr auf die neue Herausforderung und möchte als Seelsorgerin hören, was die Menschen in ihren Betrieben bewegt, welche Sorgen und Anliegen sie haben und wobei ich sie unterstützen, beraten und begleiten kann.

Suttgart 21

Alles hat seine Zeit.



Kirche am anderen Ort – Gedenkfeier im Tunnel mit Peter Maile. Foto: Peter Maile

(pm) **Um der verstorbenen Bauleute zu gedenken, luden Betriebsseelsorger Peter Maile und der Regionalleiter der IG BAU, Andreas Harnack, zu einer Gedenkfeier in der Rettungszufahrt Feuerbach ein. Dem Gottesdienst ging eine Kundgebung am Bahnhof Feuerbach voraus.**

„Die diesjährigen Tarifverhandlungen am Bau gestalten sich schwierig. Die Arbeitgeber treiben es diesmal ganz auf die Spitze: Nur zweimal 1,5 % Entgelterhöhung, keine Wegezeitentschädigung, keine echte Angleichung Ost an West, sondern den Westen "einfrieren", so Harnack bei der Protestaktion.

Im zweiten Teil, der im Tunnel stattfand, ging der Betriebsseelsorger in seiner Predigt auch auf die tödlich verunglückten Bauleute ein. Sie machen

sich auf den Weg, weil sie zuhause keine Perspektive haben und nehmen für ihre Kinder und sich selbst die Strapazen auf sich. Die Zahl der tödlich Verunglückten ist erschreckend hoch und es trifft sehr häufig Menschen aus den osteuropäischen Ländern. Dabei ist gerade der Bau auf sie angewiesen, was im Umkehrschluss heißt, die Sicherheit braucht Vorfahrt. Am Beispiel des 22-jährigen Radu zeigte Peter Maile auf, welches Vermächtnis [im übertragenen Sinne] sie uns hinterlassen.

„Passt auf euch auf, nehmt euch Zeit für eure Sicherheit am Arbeitsplatz, sie duldet keinen Fehler, arbeitet mit Herz und Verstand und: Vollgas ist gut, aber selbst der beste Motor muss gewartet werden. Wir haben es ein Stück weit selbst in der Hand, wie wir arbeiten

und leben wollen. Weisheit, Menschlichkeit und Sicherheit werden gewinnen, wenn die Menschheit aufhört, sich gegenseitig auszubeuten, das hierarchische Denken durchbricht und der eine sich nicht über den anderen stellt“, so Maile in seiner Ansprache.

Mit dem Spruch: „Oh Mensch sei weise, nur einmal machst du diese Reise, lass eine Segenspur zurück“, hat die Betriebsseelsorge dazu eingeladen, für die Verstorbenen ein Hoffnungslicht zu entzünden.